

## Das Werden des Menschen am Gegenüber

(Auszug aus dem Buch ‚Das Bildungswegmodell zur Rehabilitation der sokratischen Mäeutik – Pädagogische und therapeutische Transformationsarbeit‘ von Lütjen, Jutta, 2013, S. 258-261)

Die menschliche Wirklichkeit befindet sich in einem grundlegenden lebenslangen Spannungsfeld von Verbunden- und Getrenntsein, welches durch den Wechsel zwischen individuellem Getrenntsein und der Teilhabe an etwas anderem als er selbst – der Einzigartigkeit einerseits – und andererseits durch das Bezogensein – charakterisiert ist. Buber geht in seinem Werk ‚Urdistanz und Beziehung‘ (Buber, Urdistanz und Beziehung, 1978) von zwei Grundbewegungen des menschlichen Seins aus, nämlich der Urdistanzierung und des ‚In-Beziehung-tretens‘. Urdistanzierung bedeutet demnach ein aktives ‚Sich-in-Distanz-zur-Welt-setzen‘ und ermöglicht als Folge ein aktives ‚In-Beziehung-treten‘ zu dieser Welt. *„Auf diesem Wege gelangen wir zu der Einsicht, dass das Prinzip des Menschseins kein einfaches, sondern ein doppeltes ist, in einer doppelten Bewegung sich aufbauend, und zwar solcher Art, dass die eine Bewegung, die Voraussetzung der anderen ist. Die erste sei die Urdistanzierung, die zweite das In-Beziehung-treten genannt. Dass die erste die Voraussetzung der zweiten ist, ergibt sich daraus, dass man nur zu distanzierterem Seienden, genauer: zu einem ein selbständiges Gegenüber gewordenen in Beziehung treten kann. Ein selbständiges Gegenüber aber gibt es nur für den Menschen“* (Buber, 1978, S. 11).

Beziehungsfähigkeit und die Fähigkeit zur Urdistanz sind als wechselseitige Bedingtheit beider Anlagen zu verstehen und bedeuten ein Spannungsfeld. Wenn der Mensch in die eine oder andere Richtung abdriftet, wird sein gesundes, dialektisch konstituiertes Gleichgewicht gestört. Die Erkenntnis des unaufhebbaren Spannungsfeldes zwischen Verbundenheit und Getrenntsein lässt die Suche des Menschen sowohl nach Heimat als auch nach Freiheit, nach Nähe als auch nach Distanz, nach Höhle und Mutterschoß als auch nach der Weite des Universums verständlich werden, wie ich auch noch später am Beispiel des platonischen Höhlengleichnisses in dem Kapitel: 17.1.3 ‚Verhaftung an Meinungen und Aufstieg ins Licht‘ vertiefen werde. Soweit sei aber schon hier gesagt, dass sich in dieser Wechselseitigkeit der Prozess des Werdens eines Menschen in seinen Möglichkeiten von Entwicklung, Aneignung und Lernprozessen im aktiv tätigen Austausch mit der Umwelt, insbesondere mit anderen Menschen vollzieht. Der Mensch ist nur im Verhältnis des Menschen zum Menschen bzw. nur in der dialogischen Beziehung existent, bei welcher sowohl Verbindung als auch Freiheit als Ausdruck von Beziehung und Distanz gesetzt sind.

Die beiden Grundworte ICH-DU und ICH-ES stehen mit den genannten Grundbewegungen des Menschen in engem Zusammenhang, wobei das Grundwort ICH-DU die Hinwendung an den anderen Menschen in der gegenwärtigen Begegnung/Beziehung benennt und die Welt der durch

Distanzierung gewonnenen Kategorisierungen und geordneten Erfahrungen sich im Grundwort ICH-ES ausdrückt. Dadurch, dass das Seiende ein anderes setzt, erfährt es nach Holz sein Eigensein am Entgegenstehenden. Die Eigenschaften treten erst am Widerstand des anderen Seienden zu Tage, indem sie vom Anderen als äußere Reflexion das ‚ICH‘ zurückkommen und das ‚ICH‘ als gerade dieses Seiende und kein anderes bestimmen (vgl. Holz, 1983, S. 60). Wenn jede Erscheinung der Wirklichkeit nur in wechselseitiger Abhängigkeit zu anderen gedacht werden kann, bildet Widerstand und Widerspruch somit die Wurzel aller Bewegung und Lebendigkeit und die Quelle von Entwicklung. Es gibt keine Entwicklung ohne Widerstand. Ein Schüler, der z.B. vordergründig das System des Lernens in Frage stellt und stört, offenbart allemal, dass er sich in einem Entwicklungsprozess befindet, das System des Lernens anzueignen; er muss es erst verneinen, ehe er es bejahen kann. Auch nach Lanwer gilt: *„Jede Erscheinung ist demnach durch eine andere bedingt und hängt von ihr ab und es gibt keine Erscheinung, die nicht Bedingung für eine andere ist. Dies charakterisiert die Wechselwirkung innewohnenden Widersprüche, die das gegenseitige Verhältnis von Allgemeinen, Einzelnen und Besonderen bestimmen“* (Lanwer, 2008, S. 30). Buber charakterisiert die menschliche Wirklichkeit als *„etwas, was sich zwischen Mensch und Mensch – Ich und Du vollzieht“* (Buber, 1965, S. 84). *„Der Mensch wird am Du zum Ich“* (vgl. Buber, 2011 (1923), S. 12) Das heißt, das Du realisiert sich in jedem Fall als eine Art ‚Bestehen‘ oder Insistieren gegenüber einem Widerstand; doch erst durch die Begegnung in der Beziehung zu einem anderen Menschen kann ein Mensch zu seiner individuellen Einzigartigkeit gelangen.

*„Das echte Gespräch, und so jede aktuelle Erfüllung der Beziehung zwischen Menschen, bedeutet Akzeptation der Anderheit. Wenn zwei Menschen einander ihre grundverschiedenen Meinungen über einen Gegenstand mitteilen, jeder in der Absicht, seinen Partner von der Richtigkeit der eigenen Betrachtungsweise zu überzeugen, kommt im Sinn des Menschseins alles darauf an, ob jeder den andern als den meint, der er ist, bei allem Einflusswillen also ihn doch in seinem ‚Dieser-Mensch-sein‘, in seinem So-be-schaffen-sein rückhaltlos annimmt und bestätigt“* (Buber, 1978, S. 30). Hier spricht Buber zwar zunächst von Akzeptanz, in dem Insistieren auf den Dialog auf der Basis der Differenz wird aber deutlich, dass dieses Verständnis von Akzeptanz weit über ein leeres Akzeptieren – ohne Hinwendung – hinausgeht und letztlich eine Bestätigung im beschriebenen Sinn darstellt. *„Die menschliche Person bedarf der Bestätigung, weil der Mensch als Mensch ihrer bedarf“* (Buber, 1962 Bd. 1, S. 423). Bestätigung kann auch dann gegeben werden, wenn die Handlungen einer Person als inakzeptabel bewertet werden. Diese existenzielle Anerkennung impliziert eben auch Bejahung des Anderen und das bedeutet nicht, unterschiedliche Standpunkte zu umschiffen, sondern diese zuzumuten. Dabei liegt es in der Verantwortung des Pädagogen/Therapeuten, auch und insbesondere dann Hüter des Dialoges zu sein, eine dialogische Beziehung anzustreben und sich auf der ICH-DU-Ebene zu engagieren, wenn er von dem Menschen aufgrund dessen Probleme zunächst

keine Bestätigung erwarten kann. Wenn der Mensch durch den anderen Menschen so Bestätigung und im Sein des Anderen eine Gegenwart findet, bedeutet diese Haltung Bestätigung des Menschen in seiner dynamischen Existenz als Werdender auf der Suche nach den ungelebten Möglichkeiten (vgl. Buber, 1965, S. 185). Das Werden des Selbst eines Menschen ereignet sich laut Buber zwischen dem einen und dem anderen Menschen (vgl. Buber, 1978, S. 36). Nur durch die Kommunikation mit Anderen verwirklicht der Mensch sein soziales Wesen, sein Menschsein.

Die Entwicklung und Verwandlung eines Menschen ist nur erfahrbar durch die Dialektik von Beziehung und Distanzierung zum anderen Menschen in der Verbindung von Innen- und Außenwelt durch die Kategorien Sinn, Bedeutung und Tätigkeit. Denn es geht bei der Begegnung mit dem Anderen nicht nur um Spiegelung und abhängige Bedingung zum Sein, sondern auch um Bestätigung und Gegenwart im Anderen. Das beinhaltet laut Lanwer, dass die mit dem Dialogischen verknüpften ICH-DU und ICH-ES Polaritäten sich nicht nur vollziehen können, sondern auch, dass ein rhythmischer Wechsel zwischen ihnen möglich wird (Lanwer, 2008, S. 75). Durch den Dialog entwickeln sich in gemeinsamen Handlungsräumen subjektive Sinnbildungsprozesse und damit Möglichkeitsräume des Werdens und der Veränderung, die an neue Handlungsoptionen gekoppelt sind.

Es bedarf in der pädagogischen/therapeutischen Tätigkeit keiner Techniken und Strategien, sondern der Gegenwärtigkeit des Pädagogen/Therapeuten in Verantwortung. Pädagogik drückt sich darin aus, auch Widerstand auszuhalten, nicht ihn zu negieren, ihn auch nicht zu zerstören. So wird diesem Widerstand Raum gegeben. Er wird – so gehört und vernommen – somit denkbar und reflektierbar und verliert dadurch seine Macht als subjektive ultima ratio über den, der den Widerstand ausübt. Andere im neu entstandenen Raum fruchtbarere Handlungsoptionen werden möglich. Menschen können somit im Dialog lernen, Probleme nicht zu verdrängen, sondern zu formulieren und somit die Weise begreifen, wie sie in der Welt existieren, mit der und in der sie sich selbst vorfinden. Somit lernen sie die Welt nicht als statische Wirklichkeit, sondern sehen die Wirklichkeit im Prozess der Umwandlung (vgl. Freire, 1985, S. 67).

*„Jede lebendige Situation hat, wie ein Neugeborenes, trotz aller Ähnlichkeit ein neues Gesicht, nie dagewesen, nie wiederkehrend. Sie verlangt eine Äußerung von dir, die nicht schon bereitliegen kann. Sie verlangt Gegenwart, Verantwortung, dich“* (Buber zit. in Faber, 1962, S. 148). Balint beschreibt, was es bedeutet, sich als Therapeut (oder Pädagoge) als primäres Objekt anzubieten, wie es auch die Mutter mit dem Neugeborenen tut, die ihrem Kind keine primäre Liebe gibt, sondern sich als Primärobjekt mit primärer Liebe besetzen lässt (vgl. Balint zit. nach Becker S., 1990, S. 112). Das ist durchaus vergleichbar mit dem *„im Sein des andern eine Gegenwart haben“* (vgl. Buber, 1962 Bd. 1, S. 423). Damit wird ausgedrückt, dass der Andere als Objekt innerlich mit den Bedürfnissen und Gefühlen des Klienten übereinstimmt, die dieser selbst bislang nicht spüren

konnte. So erfährt sich der Klient selbst als Mittelpunkt der Welt und seine Fähigkeit kann sich gestalten, Identität zu entwickeln, heil zu werden, sich selbst anzunehmen und als Schöpfer seiner eigenen Welt zu erleben.